

Luthermythen – zwischen Luther-bashing und Halleluja

Prof. Dr. Dorothea Wendebourg

Vortrag auf der Tagung

"Hier stehe ich ..." - und war doch ganz anders?

Luthermythen und das Image des Reformators

Berlin, 17. Juni 2014 in der Französischen Friedrichstadtkirche

„Luther ohne Mythos“ – so heißt ein Buch aus dem Jahr 2012, das mittlerweile schon die dritte Auflage erreicht und es immerhin zu einer langen Rezension im *Neuen Deutschland* gebracht hat. Der Autor Hubertus Mynarek, exkommunizierter ehemaliger römisch-katholischer Theologieprofessor, hat bereits die Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. entmythologisiert. Nun, im Angesicht des Reformationsjubiläums von 2017, nimmt er sich den Wittenberger Reformator vor. Wie, das zeigt die Fortsetzung des Titels: „Luther ohne Mythos. Das Böse im Reformator.“ Es folgt eine hammerschlagähnliche Abrechnung mit Luther auf den bekannten Feldern: Luther und der Papst, Luther und die Hexen, Luther und die Frauen, Luther und die Juden, Luther und die Philosophie, Luther und die Sexualität usw. Ziel ist die „Entmythologisierung“ und „Entdivinisierung“ „ohne Tabus“. Auf den ersten Blick erstaunt, wie der Autor hier Material, überwiegend Zitatensammlungen, aufbereitet, das altbekannt ist, es aber mit dem Gestus des Aufklärers und Tabubrechers als große Sensation verkauft – ein Verfahren, das wir freilich in den vergangenen Monaten auch in der Presse mehrfach erlebt haben. Wirklich erstaunlich ist aber etwas anderes: Das Buch entmythologisiert gar nicht – sondern es entwirft einen Gegenmythos. Der Untertitel „Das Böse im Reformator“ hätte nach dem, was folgt, unschwer auch heißen können: „Der Böse im Reformator“. Gewiß, der Autor glaubt an den Teufel so wenig wie an Gott. Doch wie er den Reformator beschreibt als eine Figur, die auf allen Feldern des Lebens vom Bösen beseelt und getrieben ist, das läuft auf nichts Geringeres hinaus als auf den Teufel höchstselbst. Was an die Stelle der angeblichen Vergöttlichung (Divinisierung) tritt, die der Autor beklagt und beenden will, ist nicht eine Reduktion auf Alltägliches oder Menschenmaß, sondern die wortgewaltige Gegendivinisierung, die Dämonisierung des Reformators.

Man könnte nun sagen, daß der frühere Professor für katholische Fundamentaltheologie hier einfach eine Tradition fortsetzt, die in seiner ehemaligen Kirche lange Zeit üblich war – von dem Monstrum Luther, dem Luther mit sieben schrecklichen Köpfen u.ä. sprach und schrieb man schon 16. Jahrhundert. Solche Bilder sind in der römisch-katholischen Kirche längst anderen Urteilen gewichen (was der Autor übrigens beklagt). Doch an seinem Buch und an dem immer neuen Luther-bashing, mit dem Teile der Presse derzeit das Jubiläum vorbereiten, läßt sich etwas anderes, Grundsätzlicheres ablesen: Es gibt historische Größe, die man nicht „klein kriegt“. Gewiß kann man nachzeichnen, daß sie ein menschliches Leben geführt haben wie Lieschen Müller und Kevin Maier auch, kann ihre Schwächen und Eigenheiten aufzeigen. Man wird ihre Lebenswelt rekonstruieren, die Prägungen und Abhängigkeiten, an denen deutlich wird, daß auch diese Menschen nicht vom Himmel gefallen sind und das Rad nicht neu erfunden haben. Aber das, was die Größe dieser Personen ausmacht, die enormen geschichtlichen Wirkungen schon in ihrer Zeit und weit über ihre Zeit hinaus, das Jubiläumswürdige an ihnen, sozusagen, läßt sich auf diese Weise nicht einfangen. *Darauf* antwortet der Sprung in die

mythosgleiche Rede. Es scheint, daß man große Gestalten der Geschichte nur in den Griff bekommt, indem man sie vergöttert oder verteufelt, zu Heroen des Lichtes oder der Finsternis erklärt.

Jahrhundertlang wurde Geschichte so geschrieben, nicht nur die Geschichte der Reformation. Das können wir als Menschen, die die Aufklärung und den Historismus hinter sich haben, ganz offensichtlich nicht mehr tun. Nicht nur, daß wir die Ergebnisse der Geschichtswissenschaften nicht übergehen und keine Behauptungen über Fakten der Vergangenheit aufstellen können, die den heute vorliegenden historischen Befunden widersprechen – das ist noch das geringste Problem. Sondern wir können auch nicht davon absehen, daß jede Gestalt der Geschichte, auch ein Luther, ein Zwingli, ein Calvin, in ihren historischen Kontext, die Kultur, Wirtschaft, die politischen und religiösen Verhältnisse, das Denken ihrer Zeit eingebunden ist. Dadurch wird jede Gestalt – wie ja auch wir selbst – relativiert. Und dadurch rückt jede historische Gestalt, auch ein Luther, ein Calvin, von uns weg, in einen anderen Kontext, in ein anderes Denken und Fühlen, in eine andere Zeit. Gute historische Darstellungen zeichnen sich nicht zuletzt dadurch aus, daß sie uns diese Distanz, das Andere, Fremde an ihrem Gegenstand vor Augen führen.

Und doch ist damit offensichtlich noch nicht alles gesagt. Um es einmal ganz ungeschützt und durchaus schief zu formulieren: Es gibt in der Geschichte Gestalten, die im historisch Relativen nicht aufgehen. Die Wirkung ihrer Persönlichkeit oder ihres Wirkens oder beider reicht so weit über ihren Kontext und ihre Zeit hinaus, daß sie sich nicht nur „relativ“ zu diesen darstellen lassen. Das heißt zugleich, diese Gestalten gehen in ihrer Andersheit und Fremdheit nicht auf. Mit manchem, was sie getan oder gesagt haben, reichen sie über ihre Zeit hinaus, z.T. bis in die Gegenwart hinein, werden uns nah, ja präsent.

Auch solche über die Zeit hinausreichende Wirkung kann nicht einfach behauptet werden. Sie ist ihrerseits historisch aufzuweisen und mit Quellen zu belegen. Manche historischen Konstruktionen, die moderne Güter wie die Demokratie und Rechtsstaat oder Übel wie Umweltzerstörung oder Antisemitismus einfach aus der Reformation ableiten, halten einer historischen Prüfung nicht stand. Gleichwohl – am Ende ist die Einschätzung einer historischen Person mehr als die Summe dessen, was sich aus den Quellen zusammentragen läßt. Konkret auf unseren heutigen Gegenstand bezogen: Die Einschätzung Luthers und der Reformation ist mehr als die Summe der Fakten und Zusammenhänge, die der Historiker anführt. Oder besser, sie ist etwas anderes als die Summe von belegbaren Fakten und Zusammenhängen. Die Frage ist, wie man dieses „Mehr“ oder „Andere“ am besten fassen kann. Ganz ungeeignet erscheint mir das Wort „Mythos“, das oft, wie bei Mynarek, abwehrend, aber neuerdings in einer Publikation der EKD auch positiv für die Reformation und Luthers Wirken verwendet wird. Denn in diesem Wort geht verloren, daß es sich um eine Person der Geschichte handelt mit ihrem einmaligen, entfernten historischen Ort.

Angemessener scheint mir das Wort „Bild“ zu sein. Ein Bild, zumal ein Porträt, ist keine Kopie dessen, den oder das es abbildet. Gewiß, es muß „stimmen“, darf keine Züge enthalten, die nicht historisch belegbar zum Abgebildeten gehören, muß klar identifizierbar sein als Bild von dem und dem. Und doch hat es einen Mehrwert: Das Bild bringt den Blick, die Perspektive dessen ein, der den Abgebildeten sieht und das Bild erschafft. Das Bild bringt zum Ausdruck, was dem Betrachter und Bildner wichtig ist an dem, was er sieht, läßt zurücktreten, was ihm weniger wichtig erscheint. So spiegelt sich in dem Bild zugleich der Betrachter, der Bildner selbst. Doch warum will er sich überhaupt darin spiegeln, daß er das Bild eines anderen zeichnet? Weil er sich selbst, das Verständnis, das er von sich und der Welt hat, ja, die Perspektive, in der er seine Zeichnung erstellt, im Abgebildeten selber angelegt findet und weil er sich folglich im Spiegel

dieses Bildes selbst besser versteht. So verhält es sich mit unserer Sicht auf die Reformation, auf die Reformatoren, auf Martin Luther: Das Ereignis, das 2017 gefeiert werden soll, die historischen Gestalten, deren auf dem Weg dorthin gedacht wird, sind keine Echtzeitgeschehnisse und –figuren. Sondern wir gedenken dessen, was an der lang vergangenen Reformation, an den damaligen Reformatoren für uns bis heute von grundlegender Bedeutung ist und uns somit etwas über uns selber sagt. Und so ist es kein Wunder, daß es verschiedene Reformations-, verschiedene Lutherbilder gibt. Was die evangelische Kirche der Reformation verdankt und was sie in der Reformation sieht, ist etwas anderes als das, was die römisch-katholische Kirche in ihr sieht; daß deren Bild von der Reformation, auch wenn es deutlich anders aussieht als noch vor 100 Jahren, stark negative Züge trägt, entspricht ihrer Perspektive und ihrem Verständnis von sich selbst. Und was die säkulare Gesellschaft, der religionsneutrale Staat von der Reformation hat und in ihr würdigen kann, steht noch einmal auf einem anderen Blatt, wie Udo Di Fabio neulich in der FAZ gezeigt hat.

Luther ohne Mythos, wie es Mynarek fordert – ja, durchaus. Luther ohne Lutherbilder – das wäre eine Mumie. Die brauchen wir nicht.